



Besonders eindrücklich war ein kleiner örtlicher „HealthPost“: „Das Gebäude hatte kein Dach, die Wände waren voller Schimmel, es gab vor Ort keine Ärzte und nur zwei Krankenschwestern“, erinnert sich Louis. „Das hat uns ziemlich krass vor Augen geführt, unter welchen Bedingungen medizinische Versorgung dort teilweise stattfindet.“ Auch die technische Ausstattung stellte die Helfer vor Herausforderungen. Elektrisches Licht war vielerorts nicht zuverlässig vorhanden. Deshalb arbeiteten sie häufig mit Stirnlampen. Für notwendige zahnärztliche Eingriffe kamen batteriebetriebene Handbohrer zum Einsatz.

Erst die Kinder, dann die ganze Dorfgemeinschaft

In jedem Dorf gingen die drei jungen Zahnärzte systematisch vor. Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler untersucht. Dabei dokumentierten sie, welche Behandlungen notwendig waren und welche Kinder akute Schmerzen hatten. Diese wurden zuerst versorgt. Danach folgten Eltern, Lehrkräfte und weitere Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner.

Schnell hatte sich gezeigt, wie groß der Bedarf war. Vor allem in den abgelegenen Regionen war eine zahnmedizinische Versorgung nicht vorhanden. Häufig hatten die Menschen noch nie eine professionelle Zahnbehandlung erhalten. Auch grundlegende Zahnhygiene war vielerorts nur eingeschränkt möglich. „Teilweise nutzten ganze Familien gemeinsam eine einzige Zahnbürste“, berichtet Louis. Um langfristig etwas zu bewirken, verteilten sie nach einer kleinen Schulung in Zahnhygiene an jedes Schulkind eine Zahnbürste samt einer Tube Zahnpasta.

Neugier, Mut und Dankbarkeit

Besonders in Erinnerung geblieben sind dem Team die Kinder. „Sie waren unglaublich neugierig, offen und interessiert“, erzählt Louis. „Viele wollten nach der Behandlung Fotos mit uns machen.“ Vor allem aber beeindruckte die jungen Zahnärzte der Mut ihrer Patienten. „Die Menschen dort waren unglaublich tapfer. Viele müssen vor unserer Behandlung enorme Schmerzen ausgehalten haben. Trotzdem haben sie die Untersuchungen und Eingriffe mit einer unglaublichen Ruhe und Stärke gemeistert.“

Herzlicher Empfang mit Blütenkranz

Die medizinische Arbeit war dennoch nur ein Teil dessen, was den Einsatz für die drei jungen Zahnmediziner so besonders machte. Vor allem die Begegnungen mit den Menschen in den abgelegenen Bergdörfern Nepals werden ihnen in Erinnerung bleiben. „Überall wurden wir unglaublich herzlich empfangen. Oft organisierten die Dörfer sogar kleine offizielle Begrüßungen für uns“, erzählen sie, „Wir wurden mit traditionellen Blütenkränzen geschmückt und feierlich der Dorfgemeinschaft vorgestellt.“

Dal Bhat und offene Herzen

Auch abseits ihrer Einsätze tauchten die drei tief in den nepalesischen Alltag ein. Die Unterkünfte waren einfach, und auf dem Speiseplan stand meist Dal Bhat – das nepalesische Nationalgericht aus Reis und Linsen. „Am Anfang dachten wir, acht Wochen lang immer das Gleiche zu essen könnte schwierig werden“, schmunzelt Louis. „Aber am Ende haben wir uns jeden Tag darauf gefreut. Es war unglaublich lecker und schmeckte je nach Region immer wieder etwas anders.“

Besonders beeindruckt hat die drei die große Gastfreundschaft der Menschen. „Egal, wo wir waren – alle haben uns unterstützt und alles dafür getan, dass wir unsere Arbeit machen konnten. Diese Herzlichkeit werden wir nie vergessen.“

Eine unglaubliche Lösung aus Holz

Wie kreativ und hilfsbereit die Dorfbewohner waren, zeigte sich in einer Situation besonders eindrucksvoll. Beim Sterilisieren der Instrumente passierte ein Missgeschick: Die Kunststoffgriffe sämtlicher Extraktionszangen schmolzen. Zwölf wichtige

Instrumente waren plötzlich unbrauchbar – Ersatz gab es nicht. Ein Dorfbewohner bemerkte die Situation. Obwohl er kein Englisch sprach, verstand er offenbar sofort das Problem. Wenige Stunden später kehrte er zurück. In den Händen hielt er alle zwölf Zangen, versehen mit perfekt passenden, handgedrechselten Holzgriffen. „Das war einfach unglaublich“, erinnert sich Louis. „Innerhalb von nur drei Stunden hatte er eine Lösung geschaffen, die wir selbst niemals erwartet hätten.“

Hilfe, die bleibt

Nach acht Wochen, fünf Behandlungsstationen und zahlreichen versorgten Patienten kehrten die drei Zahnärzte mit vielen Eindrücken nach Deutschland zurück. Vor allem aber mit dem Gefühl, tatsächlich etwas bewirkt zu haben. „Es war eine Mega-Erfahrung“, sagt Louis. „Wir haben das Gefühl, dass wir den Menschen dort wirklich helfen konnten. Gleichzeitig haben wir selbst unglaublich viel gelernt.“

›Dieses Projekt war nur möglich, weil viele Menschen daran geglaubt und uns unterstützt haben.«

Louis Gerhardt

Besonders dankbar seien sie für die große Unterstützung, die sie im Vorfeld erhalten hätten. „Dieses Projekt war nur möglich, weil viele Menschen daran geglaubt und uns unterstützt haben. Dafür sind wir sehr dankbar.“ So steht nun eines für die drei jungen Ärzte bereits fest: Es wird nicht ihr letzter Auslandseinsatz gewesen sein. „Wir würden das jederzeit wieder machen“, sagen Louis, Moritz und Alexander einstimmig.

Improvisierte Behandlungsräume, begrenzte Ressourcen und große Motivation – ein prägender Einsatz für Louis, Moritz und Alexander

